



HUNDERTTAUSEND.DE

Kultur, Freizeit, Leben in der Region Trier | Luxemburg

Dienstag, 25.01.2011

Hubert Spiegel

"Das Buch wird immer Freunde finden"

Am Freitag, 28. Januar, stellt der FAZ-Journalist Hubert Spiegel seine Wahl der drei besten amerikanischen Romane 2010 vor. In der Stadtbibliothek Weberbach darf dann wieder bei freiem Eintritt diskutiert werden. Mit hunderttausend.de spricht er über US-Literatur seit 9/11, Freiheit als literarisches Thema und die Zukunft des Buches.



Das Trierer Literaturgespräch zu aktueller amerikanischer Literatur findet zum dritten Mal statt. In diesem Jahr auf dem Siegetreppchen: "Freiheit" von Jonathan Franzen, "Mit Blick aufs Meer" von Elizabeth Strout und "Der Omega-Punkt" von Don DeLillo. Zusammen mit Hubert Spiegel führen das Literaturgespräch Prof. Dr. Michael Embach, Leiter der Stadtbibliothek Trier, Dr. Sebastian Fett, Lehrer in Koblenz am Gymnasium auf dem Asterstein und Prof. Dr. Gerd Hurm, Leiter des Zentrums für Amerikastudien an der Universität. Für das Publikum besteht die Möglichkeit, sich in Fragerunden direkt am Gespräch und damit an der Debatte über amerikanische Literatur zu beteiligen.

hunderttausend.de: Die drei Romane umkreisen das Thema Freiheit auf ihre eigene Weise und aus verschiedenen Perspektiven. Was hat dazu geführt, das Thema zum wichtigsten literarischen Begriff des letzten Jahres zu erheben?

Hubert Spiegel: Ich glaube, dass solche Zusammenstellungen immer auch etwas Zufälliges haben. Autoren gehen nicht so vor, dass sie programmatisch nachdenken: "Was wird das Thema des nächsten Jahres sein, was muss ich ins Zentrum meines literarischen Schaffens

stellen?" Das kann im Einzelfall so sein, bei Don DeLillo zum Beispiel, der ein sehr politischer Autor ist und immer ein sehr kritischer Zeitgenosse war und die Entwicklungen in der westlichen Welt – vor allem in Amerika – sehr genau beobachtet. Er hat natürlich nach 9/11 sehr genau registriert, wie weit der amerikanische Freiheitsbegriff in Mitleidenschaft geriet.

Für Jonathan Franzen war der Begriff sogar titelgebend...

Einen Roman "Freiheit" zu nennen, ist ja schon geradezu wagemutig, um nicht zu sagen tollkühn. Bei einer solchen Ankündigung bin ich gespannt auf die Diskussion am Freitag. Ich finde, – und das ist eigentlich bedauerlich – dass in der deutschen Rezeption die politische Dimension dieses Romans zu kurz gekommen ist. Es wurde sehr viel über den Familienroman gesprochen, aber auf die politischen Implikationen, die das Buch gewissermaßen durchwandern, wurde in den meisten Rezensionen nicht ausreichend eingegangen.

Was ist das für ein Bild, das Jonathan Franzen von Amerika zeichnet?

Es ist ein zutiefst skeptisches Bild. Ein wichtiges Motiv ist zum Beispiel das ökologische Engagement der Figur Walter, das sich schließlich als Farce entpuppt. Alle Lebensbereiche sind ökonomisiert, der Kapitalismus hat auch die ökologische Bewegung längst ergriffen. Idealisten, wie Walter es anfangs ist, werden entweder korrumpiert oder verkehren ihre Arbeit ins Gegenteil. Ich finde, das ist eine sehr deutliche Kritik, die in dem Buch insgesamt auch mit einer gewissen Bitterkeit formuliert ist.

Mit Elizabeth Strout ist auch eine Autorin vertreten. In wie fern unterscheidet sie sich von ihren männlichen Kollegen?

Elizabeth Strout ist ein anderes Temperament, sie hat eine andere Art, zu erzählen. Von den drei vorgestellten Autoren kann sie am ehesten als klassische Erzählerin gelten. Ich muss ganz offen zugeben, dass ich mit ihrem Werk nicht wirklich vertraut bin: "Mit Blick aufs Meer" ist das erste Buch, das ich von ihr gelesen habe. Ich finde aber trotzdem, dass sie in diesem Dreiecksklang eine sehr schöne und wichtige Stimme ist.

Neben Freiheit scheint das Thema Familie in den drei Romanen eine wichtige Rolle zu spielen.

Die Renaissance der Familienromane ist ein Phänomen, das wir auch in Deutschland während der letzten zehn Jahre erleben konnten. Das Thema Familie ist nicht nur in einem modernen Sinne – Stichwort: Patchwork – vorhanden, es findet auch in generationenübergreifenden Familienromanen statt. In meinen Augen hängt diese Entwicklung kontrafaktisch mit dem Bedeutungsrückgang der Familie zusammen.

Die Vereinigten Staaten stecken in der schwersten Finanz- und Wirtschaftskrise seit Jahrzehnten. Die Gesellschaft driftet rasant auseinander. Machen sich diese Entwicklungen bereits in der Gegenwartsliteratur bemerkbar?

Viele Autoren haben eher das Datum 9/11 als Zäsur erlebt. Seitdem ist nun fast ein Jahrzehnt vergangen, und ich glaube, dass es viele Bücher gibt, die sich mit diesem Thema beschäftigen. Die Bush-Jahre sind vor allem für liberale Autoren eine Zeit des Schreckens gewesen. Ich glaube zum Beispiel, dass Franzen in seinem Roman auch einen Kommentar dazu abgibt, was mit den Demokraten passiert ist: dass sie in die Defensive geraten sind und

der Graben zwischen den politischen Parteien deutlich größer geworden ist. So etwas spaltet die Gesellschaft natürlich massiv.

Manche sagen, in Zeiten der Vorherrschaft digitaler Medien wird der Roman als Medium sich nicht ewig behaupten können. Wagen Sie eine Verteidigung?

Ja, und ich glaube, dazu gehört überhaupt kein Wagemut. Den Gedanken, dass digitale Medien den Roman verdrängen, halte ich für einen Irrtum. Es besteht ja erst einmal gar keine Konkurrenz zwischen den Beiden. Die Frage ist: Welchen Einfluss werden die digitalen Medien haben?

Zum Einen auf das Leserverhalten, zum anderen aber auch auf die Produktion von Romanen. Ich kann mir zum Beispiel vorstellen, dass es nicht mehr lange dauert, bis wir einen "Hybrid" bekommen: einen multimedialen Roman mit Anteilen von Filmen oder Computerspielen. Ob das dann den Roman in seiner jetzigen Form ablösen wird, wage ich zu bezweifeln. Das Buch hat sich als Speichermedium bewährt und ich glaube, dass es auch in Zukunft seine Freunde finden wird (jf).

– von *hunderttausend.de* (KS)

Quelle: <http://www.hunderttausend.de/artikel/1d98b392-7654-4fb6-a6ef-cb0b24f4ee01.htm>